

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

LEONHARD BIERMAIER

### Der Erhartinger Stephaniumritt

- Teil 2 -

Pferde galten seit jeher als Statussymbol der Bauern. Je mehr Rösser er im Stall stehen hatte, desto mehr galt auch sein Wort in der Öffentlichkeit. Wer gar kein Ross hatte und seinen Pflug von sturen Ochsen oder ausgemergelten Kühen ziehen lassen musste, war kein Bauer sondern nur ein »Zeugler« und hatte somit auch in der Öffentlichkeit nichts zu melden. Er wurde allgemein nur als »Fretter« bezeichnet, für den das alte Sprichwort »Rind ernährt - Pferd verzehrt« als Leitsatz fürs wirtschaftliche Überleben galt. Sogar der Rossknecht bei einem Großbauern genoss mehr Ansehen als ein pferdeloser Kleinbauer. In der Dienstbothenhierarchie logierten die Rossknechte ganz oben. Sie hatten bei bevorstehenden Umritten dafür zu sorgen, dass die Pferde sorgfältig geputzt waren, die Hufe mussten glänzend eingefettet sein, sowie die Mähnen und Schweife gebürstet, gekämmt und eventuell gestutzt werden. Meistens wurden die Pferde am Vortag sogar noch gewaschen. Beim Einflechten von Mähne und Schweif ließ man sich jedoch gerne von den geschickteren Mägden helfen. In der Nacht vor dem Umritt kamen dann besondere Stallwachen zum Einsatz, meistens gestellt vom Hüterbuben oder Kleinknecht, die dafür sorgten, dass sich die Rösser nicht hinlegten und dadurch das kunstvolle Flechtwerk mit Heu- oder Strohresten verfilzte.

Nachdem man die Frixinger Stephanuskirche im Jahr 1809 abgebrochen hatte, fand nunmehr der Umritt in Erharting statt. Mehrere schriftliche Nachweise, darunter ein Verkündbüchl von 1834 sowie ein Brief des Erhartinger Pfarrers August Dollmann an seinen geistlichen Mitbruder in Gars und ein Verzeichnis der Festtagsabläufe in Erharting und Töging aus dem Jahr 1867 geben Aufschluss über die Weiterführung des Stephaniumrittes. Aus den Unterlagen geht hervor, dass am Stephanitag das Frühamt und der festliche Pfarrgottesdienst am St. Stephanusaltar mit anschließender Salz- und Wasserweihe gehalten wurde. Der Stephanusaltar, den man aus der Frixinger Kirche nach Erharting gebracht hatte, war nur provisorisch im Altarraum integriert und musste im Jahr 1875 anlässlich einer Kirchenrenovierung wegen der eingeschränkten Platzverhältnisse weichen.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts können über die zahlenmäßige Beteiligung am Umritt nur Vermutungen angestellt werden. Ab dem Jahr 1896 informiert der Mühldorfer Anzeiger regelmäßig und oftmals in sehr umfangreichen Berichten über den Umritt. So ist zu erfahren, dass im Jahr 1907 von 115 in Erharting und Töging registrierten Pferden 84 am Umritt teilgenommen hatten. Da nicht nur in Erharting, sondern auch in Altötting, Kastl, Mauerberg, Halsbach und Ecking bei Arbing Stephaniumritte stattfanden, bereicherten die Erhartinger zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Reiterzug mit Motivwagen, auf denen Szenen aus den Heiligenlegenden in lebenden Bildern zu bestaunen waren. Daraufhin setzte ein enormer Besucherstrom nach Erharting ein, während bei den anderen Umritten ein deutlicher Rückgang zu verzeich-

nen war. Pfarrei und Gemeinde wetteiferten geradezu, um den Festzug möglichst pompös zu gestalten. Die Brauerei brachte für den Stephanitag einen eigens gebrauten Stephanibock zum Ausschank, und nach dem Umritt spielten abwechselnd zwei Musikkapellen im

Brauereigasthof zum Stephanitanz auf. Mit Vorberichten und Inseraten warben die Organisatoren für den Umritt und stimmten die Besucher auf ein sehenswertes Schauspiel ein. Um die auswärtigen Zuschauermassen besser bewältigen zu können, setzten sie Sonderbusse aus Mühldorf, Winhöring und Neumarkt ein. Dass die Erhartinger den Umritt so erfolgreich gestalten konnten, ist auch der tatkräftigen Unterstützung der Töginger Nachbargemeinde zu verdanken. Besonders Georg von Reichenbach mobilisierte die Töginger immer wieder zur Gestaltung von Motivwagen oder Kostümierung von Rei-



**Pfarrer Josef Fischbacher segnet die an der Friedhofsmauer vorbeiziehenden Pferde beim Umritt 1952.**

Links im Bild einer der Töginger Kapläne hoch zu Ross.

tergruppen, wie etwa der Heiligen Drei Könige mit Gefolge. In einer Pressemitteilung aus dem Jahr 1928 heißt es unter anderem: »Ein Vorreiter mit Standarte führte den Reiterzug an, ihm folgten die Festwagen mit der Steinigung des Stephanus, dem heiligen Isidor mit Engeln und die Anbetung des Jesuskindes in der Krippe. Töging war in diesem Jahr besonders stark mit Festwagen und Reitern vertreten. Einem Töginger Reiter in altbayerischer Tracht folgte der Wagen mit der Musik, gestellt von der Innwerks-Vereinskapelle. Nach dem geschmückten Landauer des Innwerks folgte der vierspännig gefahrene Festwagen der Töginger Bauern. Er stellte den Segen Gottes über die Landwirtschaft dar, sowie die alte Töginger Kirche unter einem grünen Vierbogen. Vor diesem Aufbau saß ein Mann in Flachlandtracht in einer Gruppe von land-

wirtschaftlichen Erzeugnissen. Auf der Rückseite des Wagens war eine Bauersfamilie in altbayerischem Festgewand gruppiert. Nach diesem Festwagen kamen die Töginger Reiter. Insgesamt 129 Pferde empfangen den Segen des Erhartinger Pfarrherrn H.H. Michael Meyer. Die Besucherzahl übertraf alle Erwartungen.«

Nach Jahrzehnten glanzvoller Umritte wirkte sich zu Beginn der dreißiger Jahre die einsetzende Arbeitslosigkeit und allgemeine Wirtschaftsflaute auch in Erharting aus. Über den Umritt 1931 wird folgendes berichtet: »Der traditionelle Stephaniumritt stand heuer im Zeichen der Not. Alle die Zuschauer vermissen die altgewohnte Pracht, Musik und Festwagen. Die Beteiligung aus Tögging ließ nach. Wie man hört, wollte man mit besonders

schönen Festwagen erscheinen, die zum Fest aber nicht mehr fertig wurden. Die Zuschauer hielten vergeblich Ausschau nach den lebenden Darstellungen auf den Festwagen.«

Als sich 1933 die politischen Verhältnisse in Deutschland grundlegend veränderten, versuchten auch die neuen Machthaber, den weitem bekannten Umritt für ihre ideologischen Zwecke zu nutzen. Gegen das



Mitführen von Hakenkreuzfahnen und anderer NS-Symbole setzten sich die Erhartinger erfolgreich zur Wehr. Dadurch nahm die aktive Beteiligung am Umritt wieder spürbar zu. Die Schilderung des Stephaniumrites von 1935 lässt aber deutlich erkennen, dass der Umritt vom neuen Regime auch als Kulisse für eine am Stephanitag anberaumte Parteikundgebung der NSDAP missbraucht wurde, um möglichst viele Interessenten nach Erharting zu locken. Im darauffolgenden Zeitungsbericht wird nur kurz auf den Stephaniumritt eingegangen, während die Ausführungen der Parteigenossen ausführlich erläutert werden. Im Schlusssatz heißt es hierzu: »Die Kundgebung in der Brauereigaststätte wurde mittels Lautsprecher in

Auch 1932 beteiligten sich die Töginger Dreikönigssänger beim Erhartinger Stephaniumritt. Links Ludwig Winkler mit der Georgs-Standarte.



zur Segnung zu reiten. Besonders hervorzuheben ist, dass die Erhartinger Bauern ihre Zugtiere polnischen und französischen Kriegsgefangenen anvertrauten, um sie am Stephanitag zur Pferdesegnung zu reiten. Dies war angesichts der prekären politischen Verhältnisse eine besonders mutige Geste und Wertschätzung den Gefangenen gegenüber, denn seit jeher galt ein Mann hoch zu Ross als freier Mann, dem man Achtung und Respekt entgegenbrachte. Während des Krieges und die Jahre danach fand der Umritt ohne die für Erharting typischen Motivwagen statt. Zum Stephanitag 1945 bat der Erhartinger Pfarrer Heinrich Wandler in einem schriftlichen Gesuch an die amerikanische Militärregierung um die Genehmigung zur Durchführung des Stephaniumrites. Zur Vermeidung von Missverständnissen verfasste er das Gesuch auch in englischer Sprache. Aus Sicherheitsgründen wurde der Umritt von bewaffneten amerikanischen Reitersoldaten begleitet, die in der Kohlenhandlung Kagerer in Tögging einquartiert waren. In den Nachkriegsjahren setzte sich vor allem der Erhartinger Lehrer

die Gastwirtschaft Obermeier übertragen, so dass allen Volksgenossen die Möglichkeit gegeben war der Versammlung beizuwohnen. Reicher freudiger Beifall belohnte die Ausführungen der Parteigenossen.« Aus den nachfolgenden Jahren ist über den Stephaniumritt aus schriftlichen Quellen nur wenig zu erfahren. Durch mündliche Überlieferungen ist jedoch bekannt, dass durch den Einsatz der ersten Bulldogs in den landwirtschaftlichen Betrieben die Beteiligung am Umritt etwas nachließ. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges reduzierten sich die Teilnehmerzahlen nochmals drastisch. Die Erhartinger ließen sich jedoch vom Umrittbrauchtum nicht abbringen und so gesellten sich zu den wenigen in der Heimat verbliebenen Männern auch einige Frauen, um die Pferde

zur Segnung zu reiten. Besonders hervorzuheben ist, dass die Erhartinger Bauern ihre Zugtiere polnischen und französischen Kriegsgefangenen anvertrauten, um sie am Stephanitag zur Pferdesegnung zu reiten. Dies war angesichts der prekären politischen Verhältnisse eine besonders mutige Geste und Wertschätzung den Gefangenen gegenüber, denn seit jeher galt ein Mann hoch zu Ross als freier Mann, dem man Achtung und Respekt entgegenbrachte. Während des Krieges und die Jahre danach fand der Umritt ohne die für Erharting typischen Motivwagen statt. Zum Stephanitag 1945 bat der Erhartinger Pfarrer Heinrich Wandler in einem schriftlichen Gesuch an die amerikanische Militärregierung um die Genehmigung zur Durchführung des Stephaniumrites. Zur Vermeidung von Missverständnissen verfasste er das Gesuch auch in englischer Sprache. Aus Sicherheitsgründen wurde der Umritt von bewaffneten amerikanischen Reitersoldaten begleitet, die in der Kohlenhandlung Kagerer in Tögging einquartiert waren. In den Nachkriegsjahren setzte sich vor allem der Erhartinger Lehrer

Vor dem Ritt nach Erharting machte man noch im Hof des Irberbauern in Tögging ein Erinnerungsfoto. Hinten zwei Knechte des Irberbauern, vorne Dominik Howascher mit der Georgs-Standarte (die noch bis etwa 1970 in der Tögginger Kirche hing und seither verschollen ist).



In den Nachkriegsjahren setzte sich vor allem der Erhartinger Lehrer

Hans Moosrainer für die Gestaltung des Stephaniumrittes mit den bekannten Motivwagen ein. Am 30. Dezember 1949 berichtete der Mühldorfer Anzeiger über den Stephaniumritt: »Mit der Inszenierung betraut führte uns Lehrer Moosrainer innerhalb eines stattlichen Reiterzuges eine ganze Auswahl von Festwagen mit den symbolischen Darstellungen aus der Heiligenlegende vor. Mehr als 90 Pferde waren innerhalb des imposanten Reiterzuges zu sehen, in welchem auch die Töginger Geistlichkeit mitfuhr, denn die Töginger Nachbargemeinde gehörte einmal zu Erharting, während der Trachtenverein einen eigenen Wagen gestellt hatte. Tausende von Besuchern, zum Teil mit Sonderbussen herangebracht, säumten die Dorfstraßen als lebendes Spalier für den unter den Klängen der Töginger Musikkapelle anrückenden Reiterzug«.

Ab dem Jahr 1952, in dem sich sogar die Töginger Kapläne hoch zu Ross am Stephaniumritt beteiligten, ließ die Beteiligung, bedingt durch die rasant voranschreitende Technisierung in der Landwirtschaft, spürbar nach. Die einstmals unentbehrlichen Pferde mussten den Maschi-



**Die Nachbargemeinde Tögging beteiligte sich wie jedes Jahr am Umritt in Erharting. 1928 konnte man einen Festwagen bewundern, der den Segen Gottes über die Landwirtschaft**

**darstellte. Unter einem grünen Vierbogen stand das Modell der Töginger Kirche, davor ein Bauer in Tracht, um sich landwirtschaftliche Erzeugnisse. Auf der Rückseite des Wagens sah man eine Bauernfamilie, dargestellt von Mitgliedern des Töginger Theatervereins (von links: Maria Ballerstaller, Max Fischer, Centa Grandl), auf dem Pferd Ludwig Winkler.**

nen weichen. Nachdem in den Jahren 1954 und 1955 nur noch 21 Pferde für den vormals so glanzvollen Umritt mobilisiert werden konnten, entschlossen sich die Organisatoren, den Stephaniumritt wegen Pferdemangel einzustellen. Bis zum Beginn der sechziger Jahre hatte der Traktor die Pferde fast gänzlich von den Höfen verdrängt. Die Rolle des bäuerlichen Statussymbols ging nunmehr auf den Traktor über. So wie früher der Bauer nach der Anzahl seiner Pferde eingestuft wurde, waren es jetzt die »Pferdestärken« seines Bulldogs. Der Großbauer konnte sich einen »schweren Bulldog« leisten, während der Kleinbauer mit einem PS-mäßig unterernährten Schnackler seine Felder bestellen musste.

Mit dem Verschwinden der bäuerlichen Arbeitspferde geriet auch der Stephaniumritt in Vergessenheit. Es sollte mehr als 25 Jahre dauern, bis er unter schwierigsten Bedingungen von Josef Vorbuchner zu neuem Leben erweckt werden konnte. Wie dabei auch wieder die Töginger wieder mitwirken, erfahren sie in der Dezemberausgabe des Stadtblatts.

Unter Tel. 08631/2872 erhalten sie Informationen zum diesjährigen Stephaniumritt. Unverbindliche Anmeldungen zur aktiven Teilnahme als Reiter/Reiterin oder Gespannfahrer sind schon jetzt möglich.